Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 20

Artikel: Der von Werdt-Stein zu Bern
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640574

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der von Werdt-Stein zu Bern

Ein Gespräch um den Stecklikrieg 1802. — Personen: Der Vater mit seinen Buben Päuli und Hans

Päuli: Das han i gar nid gwüßt, daß hie z'underscht am Chlöschterlistutz so nes Dänkmal isch!

Hans: Warum steit das eso amenen ungäbige Platz? — Hie gseht's doch fasch niemer?

Vater: Ja, es isch scho chly so. Aber früecher het's drum da unden o chly anders usgseh. Da isch afange dert bi der Brügg es Stadttor gsi, ds undere Tor. Und dä Turm da, d'Felseburg seit men ihm, isch nid bewohnt gsi, wie jitze; dennzumal isch das no ne Feschtungsturm vo der Stadt Bärn gsi ...

Päuli: Was heißt's da uf däm Stei? (Lesend.) Die Stadt Bern ihrem edlen Burger Sigmund Rudolf von Werdt, der hier für ihre Befreiung streitend den Tod fand — am 18. September — achtzähhundertzweu ...

Vater: Da heißt's no: er lebte 21 Jahr ...

Hans: Wo heißt's 1802?

Vater: Lue da, das isch drum mit römische Zahle gschribe ..

Päuli: Gäll, Hänsu, das chasch nid läse, da muesch de no mänge Bitz Brot ässe ...

Vater: I will der's de erkläre — nachhär de ...

Päuli: Was isch de denn passiert — 1802 — für ihre Befreiung streitend —.

Vater: Hesch i der Schuel nie öppis ghört vom Stäcklichrieg?

Päuli: Aha, das hanget mit däm zäme? — Eigetlech scho, weder i weiß fasch nüt meh dervo, i der Zyt isch eifach i der Gschicht es Gstürm gsi.

Vater: Ja, scho chly ...

Päuli: Und vo däm Dänkmal da het men is i der Schuel sicher nüt gseit.

Hans: Isch de das eso ne berüehmte Ma gsi, dä Herr vo Werdt, daß er da nes Dänkmal übercho het?

Vater: Was dänksch o, e berüehmte Ma mit 21 Jahr. Er isch nid eso berüehmt gsi, wie die anderen alli, wo hie i der Stadt Dänkmäler hei ...

Päuli: Das isch scho kurlig ...

Vater: Ja und nei — es het scho ne tiefere Sinn, daß me dä jung Ma da imeneDänkmal verewiget het: es gilt der Zyt vo denn mit em Ufruehr grad eso viel wie däm Einzelne. — Eh, für daß i-n-ech alles e chly guet und klar cha säge, wie-n-es zue- und härgangen isch, mueß i-n-ech hurti erzelle, was vor em Stäcklichrieg alles passiert isch, und warum es zu däm Chrieg, wo ja numen es Gfächt gsi isch, cho isch ...

Hans: Warum het me de Stäcklichrieg gseit? ...

Vater: Wart jitzen, es chunnt de! Schön eis nahm andere wie z'Paris, süsch chömet der de nid drus und loset guet, daß der's nid vergässet: Nach em Umsturz vo der alten Eidgenossenschaft anno 1798 het me die sogenannti Helvetischi Republik gründet. Die het bis anno 1803 duuret ...

Päuli: Däm Zytabschnitt säge doch d'Historiker churz: d'Helvetik ...

Vater: Ja! — Denn het me mit Understützung vo der französische Republik us der Schwyz en Einheitsstaat gmacht, wo d'Sälbständigkeit vo de Kantone usgschaltet worden isch ... Und die, wo denn hei gmeint, es chömi de Zueständ wie im Paradies — die französische Republikaner hei das ihrnen Ahänger i der Schwyz eso uf ds Brot gstriche — die hei sech müescht trumpiert gha. Stüüre zahle hei d'Lüt müeße, für daß d'Franzosen ihri Fäldzüg hei chönne finanziere, Ware liefere — gäge Guetschyne, statt Gäld, und so wyter. Mit eim Wort, es sy unerfreulichi Zuständ für d'Schwyz cho, und die helvetischi Regierung het's niemerem chönne recht mache, will sie die Versprächunge vo Paris här ja nie het chönne halten und dürefüehre.

Päuli: Gäll, Papa, denn isch doch ds Land no vo französische Truppe bsetzt gsi?

Vater: Ja, und das het im Volk viel z'prichte gäh. Mi het geng und geng nume versproche, mi welli die Truppe zrüggzieh. Ändlech isch es du derzue cho, und scho het's a-allnen Orte grad afah mutte. Ds Volk isch eifach mit der Regierung nid yverstande gsi. Im April, nach emene Staatsstreich, het me wieder e neuji Regierung übercho, wo aber scho vo Afang a em Volk ganz und gar nid paßt het. Der Bundespresidänt, mi het ihm denn Landamme gseit, het Dolder gheiße.

Päuli: Het de die neuji Regierung nid gmerkt, daß me nüt het vonere wölle?

Vater: Wohl scho. Sie hätt z'ersch afange solle luege, daß sie ds Vertroue vom Volk hätt chönne verdiene. Aber wie gseit, es het scho überall afah mutte. I der Innerschwyz hei d'Kantonen ihri Sälbständigkeit erklärt, ds Luzärn het's o nid wölle klappen und im Bärner Oberland o und no a vielnen Orten und so o ds Bärn. Hie hei alti und bekannti Patrizier zu dene ghört, wo brav drufhi gschaffet hei, daß die helvetischi Regierung müeß abdube, und me de wieder die alti Ornig mit allerhand Reforme chönnt yfüehre. — Dene Gruppe vo altgsinnte Bürger het me churz Comité gseit. — Ganz es yfrigs Mitglied vom Comité z'Bärn isch der Oberscht Ruedolf von Effinger vo Wildegg gsi.

Päuli: D a s isch aber e bekannte Bärner gsi, oder? Dä het doch öppis mit de Chäsereie z'tüe gha?

Vater: (Lachend.) Ja ja. Er isch der Gründer vo der erschte Talchäserei gsi. Aber mir wei jitz dervo rede, was är im Stäcklichrieg z'tüe gha het, und wie-n-er sech für d'Stadt Bärn ygsetzt het. Der Regierungsgeneral Andermatt het mit syne helvetische Truppe z'Züri usse z'tüe gha und het d'Stadt belageret und bombardiert.

Hans: Warum de, das sy doch o Schwyzer gsi?

Vater: Ja, aber es het drum o dert nid klappt mit de Verfüegunge vo der helvetische Regierung.

Päuli: Het er de öppis chönnen usrichte? ...

Vater: Äbe nid! D'Zürcher hein ihm nume die längi Nase gmacht. — Underdesse het men aber z'Bärn der Landamme Dolder entfüehrt und nen im Schloß Jegistorf ybschlosse ...

Päuli: Das isch no glatt ...

Hans: (Lacht auch.)

Vater: Ja, denn het der Altratsherr vo Stürler z'Jegistorf gwohnt. En alte, fasch 86jährige Herr isch er gsi. Er isch nid weni erchlüpft, wo-n-er vernoh het, was für ne Gfangene daß men ihm i ds Schloß bracht het. Er het ja vo der ganze Verschwörung chuum en Ahnung gha ...

Päuli: Und de d'Regierung?

Vater: Mit däm Streich isch du der eigetlech Stäcklichrieg losgange. Da het's halt für e General Andermatt nüt anders gäh, weder so schnäll wie müglech uf Bärn losz'marschiere ...

Hans: Alles z'Fueß?

Vater: Ja ...

Päuli: He dänk; denn isch ja no ke Schnällzug uf Züri und zrügg gfahre ...

Vater: Wo me z'Bärn vernoh het, der General Andermatt syg uf em Wäg für de Bärner cho der Marsch z'mache, da het sech ds Comité afah rüehren und beschlosse, jitz sött me grad loslah, und däm General o grad e Streich spielen und d'Stadt Bärn ynäh, bevor daß är achömi. Der General Ludwig von Erlach het grad im Aargou unde z'tüe gha, und isch uf em Marsch gäge Solothurn zue gsi. Mi het der Oberscht Effinger

dert abe gschickt, däm gah sägen, er soll mit syne Lüt grad gäge Bärn zue ...

Päuli: Was isch de das für ne General gsi?

Vater: O, er het sech eso lah säge. Das isch äbe nid en offizielle Offizier gsi, sondern äben eine, wo hindedüre gäge d'Regierung gsi isch. Es sy de z'Solothurn no anderi alti Bärneroffizier derby gsi. De o Aargouer, und die hei em von Erlach abgrate gäge Bärn zue z'gah; we doch der Andermatt uf em Wäg syg, fött men ehnder der Aargou gah bsetze, hei die gmeint.

Päuli: Was het du der General von Erlach gmacht?

Vater: Los nume: Der Oberscht Effinger — en alte Soldat — het si scho gwüßt z'chehre. Er het dene Herren Offiziere gseit, sie söllen ihn und der Herr von Erlach alei lah. Und wo die use sy, het er eifach a allne Türe der Schlüssel umdräiht und em von Erlach i ds Gwüsse gredt, und dä het du nid anders chönne, weder ja säge ...

Hans: Het de dä General viel Soldate gha?

Vater: Nei; übrigens sy das nid rächti Soldate gsi, sondern Freiwilligi. Öppen 1100 syn es gsi ...

Päuli: E großen Ydruck hei die allwäg nid chönne mache?

Vater: Nei, nid grad. Fasch ke Munition hei sie gha, und nid emal e jeden es Gwehr; vo Uniforme scho gar nid z'rede. E Vorhuet hei sie gha, da derby sy alles usdieneti Soldate gsi us em Regimänt Roverea — Rovereaner het me ne gseit — die hei de scho ihri alten Uniformen annegha. Ihren Afüehrer isch en ehemalige Rovereaneroffizier gsi: der Herr vo Werdt, e junge Kärli ...

Hans: Dä, wo das Dänkmal da het? ...

Vater: Ja. — De hei die Soldate vom General von Erlach no zwo Dreipfünderkanone gha und 16 Schüß derzue und füsch nüt. Die Mannschaft isch also zum Bärntor z'Solothurn us und isch no bis uf Bätterchinde. Dert hei sie übernachtet. Mi het abgmacht gha, am nächschte Tag am 18. de grad uf Bärn z'marschiere. Der Oberscht Effinger het mit syne beidne Roß und em Wägeli vo eim Ort zum andere müeße sprange, für alles z'organisiere. Er het e ke Uftrag gha und alles vo sych us gmacht. Z'Jegistorf isch er no zum alte Herr vo Stürler, und däm het er ygscherft, er soll de em General Andermatt säge, was da für nes mächtigs Heer düre syg gäge Bärn zue, wenn de är o verby chömi; er soll ihm nume de o grad säge, mit dene wärd er sicher nie möge bcho ...

Päuli: Und de der Herr Dolder, wo dert isch ygsperrt gsi?

Vater: Dä het men es paar Tag druf scho wieder müeßen uselah, will sech der französisch Gsandte — Verniac het er gheiße — drygmischt het.

Hans: Und du nachhär?

Vater: Aha ja! — Der Oberscht Effinger het also no müeße hin- und härrenne; zum Schlafen isch er nid cho. Am Morgen i aller Herrgottsfrüechi isch er wieder gäge Solothurn abe, dene Lüt entgäge. Er isch wieder uf Jegistorf cho und het dert alles i eir Ufregung gfunde, will i der Neechi scho helvetisches Militär umegstrichen isch. Derzue heig em Schloßherr sy Frou vorane no nes Chind übercho gha. Der Oberscht het du syni Lüt uf der Landstraß troffe. Er het nid übel gluegt, wo-n-er vo denen 1100 nume no 223 Ma gfunde het ...

Hans: Wo sy die andere gsi?

Vater: Der gröscht Teil isch scho dervogloffe gsi, isch wieder hei. Vo dene 223 hei öppe 60 ke Waffe gha; sie sy nume mit Chnüttle bewaffnet gsi und Dröschflegle ...

Päuli: Aha, drum redt me vom Stäcklichrieg?

Vater: Ja, grad wäge dene Burelüt, wo mit Stäcken und Chnüttle sy bewaffnet gsi. — De sy die 21 Rovereaner no derby gsi und öppe 6—8 Ma, wo früecher z'Holland und z'Frankrych hei Dienscht ta. So cha me säge, daß der General Effinger mit 29 Soldate, wo jede nume 6 Patrone gha het und 194 Zivilischte, wo 60 dervo nid emal e Waffe treit hei und mit zwone Kanone d'Stadt Bärn ygnoh het!

Päuli: Das isch scho chly zum Lache. — Isch de e kes Militär vo der Regierung i der Stadt gsi; das wär doch mit däm Tschüppeli scho fertig worde!

Vater: Wowohl. — Also, der Oberscht isch mit syne Mandli gäge Bärn marschiert. Er het underwägs no nes Roß chönnen uftrybe, und isch syne Lüt voragritte. — Plötzlech het me helvetischi Infanterie und Husare gseh. — Die sy aber sofort ab der Schine, wo sie die Lüt hei gseh arücke, und die hei es Gschrei losglah und afah pressieren und e Lärme gmacht, daß me hätt chönne meine, was für nes Heer derhär chäm ... Du isch aber o scho der Oberscht Laharpe, wo mit emene helvetische Bataillon im Grauholz gsi isch, mit emene Trumpeter cho az'rytten und fragt der Effinger, ob är die Truppe kommandieri? Der Laharpe het nen usglachet. Was är mit dene Pure gäge sys Militär wöll usrichte? Ja, das syge nid nume die, ds ganze Volk heig er hinder sech, seit der Effinger, und das wöll eifach, daß die Regierung, wo jitz grad am Rueder syg, abdanki. Mi isch übercho, ne Waffestillstand vo anderthalb Stund z'schließe, und eventuell mit der Regierung z'Bärn z'verhandle.

Päuli: Wär's de nid besser gsi, eifach grad druflos?

Vater: O nei! — Als Antwort het der Landamme Dolder lah säge, er möcht mit em Oberscht Effinger rede, oder füsch mit eim vo dene Herre. Und will grad ke Besseren isch umewäg gsi, halt der Oberscht Effinger als Parlamentär i d'Stadt gritte. Aber der gröscht Teil vom Wäg isch er ohni verbundeni Ouge gritte; mi het das vergässe gha, und er het schön chönne luege, wo ds Militär isch ufgstellt gsi ...

Buben: (Lachen.)

Vater: I der Stadt het me der Oberscht mit emene Freudegschrei empfange. Der Herr Dolder het der Herr Effinger abrüelet, ob är dä syg, wo vo der Regierung verlangi, daß sie abdanki? Der Oberscht het ihm gseit, er wärdi de no stuune, ob däm Heer, wo vor der Stadt usse warti, für chönnen yz'marschiere, wenn sie nid vorhär sötten abdanke. Du seit men ihm druf, er soll nume cho mit syne Pure. Der Herr Oberscht isch sofort ab, syne Lüt entgäge. Das Tschüppeli isch underdesse i der Neechi vom Rosegarten acho gsi. Die beide Kanone het men im Rosegarten ufgstellt und uf das Hus grichtet, wo d'Regierung drinne gsi isch. D'Infanterie het sech am Bort vom Rosegarte zum Chlöschterli abe verteilt und am Eis ume het me mit Schießen agfange. Churz druf isch grad der jung Offizier vo Werdt von ere Chuglen us der Stadt troffe worde. Grad da, wo jitz ds Dänkmal isch. Wo-n-er am Stärbe gsi syg, heig er no gfragt, ob ächt die Ufständische gwinne wärde. Sie hei's ja fälber no nid gwüßt, hei ihm aber glych ja gseit. Du heig er druf g'antwortet, de chönn er ruehig und zfride stärbe.

Päuli: Aber lang isch das Gfächt allwäg de o nid gange, wenn sie ja eso weni Munition gha hei?

Vater: Nei, äbe nid ...

Hans: Und dä Bitz Muur, wo dert änen am Hus i der Mättenängi wäggschosse worden isch, chunnt dä von ere Gwehrchugle?

Vater: Channsch dänke! Das Stück Muur, wo-n-ewäggflogen isch, chunnt vomene Kanoneschuß vom Rosegarten abe. E settige Schade het vor rund 140 Jahr no ne Kanoneschuß gmacht ...

Päuli: Ja, wenn me hüt en Illustrierti nimmt und gseht, was d'Artillerie alles cha arichte ...

Vater: Ja, und de no us Distanze, wo füfzg Mal wyter sy und meh ... mi darf gar nid dra dänke. Dä Schade dert am Hus änen isch eigetlech e kene; dir gseht ja, wie lang das Hus glych no gstanden isch und allwäg no lang stah würd, wenn es de bi der Altstadtsanierung nid abgrisse würd. Ja, und no öppis isch i däm Stäcklichrieg passiert, wo ehnder luschtig isch, wenn es scho bald amenen altgsinnte Bärner ds Läbe koschtet hätt ...

Hans: Was de?

Vater: Der Hälfer Müsli het vom Morlotläubli us, dert oben a der Nydeggbrügg isch es gsi, wo-n-er gwohnt het, dene Befreier zuegluegt, da brätschet näben ihm e Gwehrchuglen a d'Muur. Der Hälfer Müsli het die Chuglen ufgha und i Sack gsteckt. Und no lang het me sen i der Familie soz'säge als Reliquie ufbhaltet.

Päuli: Wie isch es du wyter gange, wo die Soldate vom Oberscht Effinger ke Munition meh gha hei?

Vater: Churz bevor daß me ke Munition meh gha het, isch trummlet worden und ds Füür ygstellt, und mi het wieder agfange mit Verhandle. Ds Comité het der Regierung syni Vorschleg schriftlech ygreicht. — Underdessen isch der General von Erlach mit sym Corps o no nachecho und het d'Rosegarte-höchi mit syne Lüt, wo ner no gha het, ghulfe garniere. I der Zyt het's der Oberscht Effinger nid liecht gha: e tüechtigen Offizier, der Herr Kirchbärger, isch mit em Roß, wo scho der Oberscht Effinger het entlehnt gha, den Oberländer entgäge, wo o im Amarsch gsi sy, und der Oberscht Effinger het alei müeßen uf alli Achtung gäh, daß sie nid mit de Soldate vo der Stadtbesatzung gredt hei ...

Päuli: Süsch wär es de uscho, wie weni Lüt daß da gsi sy.

Vater: Ja, und derwyle het men i der Stadt obe hin- und hargrate. Der französisch Gsandte Verniac het zu der Kapitulation grate, will er ganz guet gseh het, daß die Regierung nüt meh hätt chönnen i ds Greis bringe. Der Oberscht Effinger isch du o i d'Stadt gange, wo me d'Kapitulation underschribe het. Nachhär hei ne die Herre vo der Regierung gfragt, wie viel Lüt daß er eigetlech gha heig. Und wo-n-er gseit het, es syge 223 gsi, da hei die Herren ersch gmerkt, was sie für Gstabine gsi sy ...

Päuli: Hei sie du abdanket?

Vater: Ja; d'Regierung het der Stift usgruumt und isch uf Lausanne züglet, und der alt Staat Bärn isch für ne churzi Zyt wieder sälbständig worde.

Hans: D'Bärner hei allwäg Freud gha, daß das em Herr Oberscht eso guet glungen isch?

Vater: Ja, das alles isch amene Samschtig passiert. Am Sunntig druf het me z'Bärn fei e chly Lüt uf de Gassen atroffe, alles isch inere guete Stimmung gsi. Und am Mäntig isch men i d'Stadt yzoge. Vorab der Oberscht Effinger uf em Roß und hindedry alli Beteiligte und e Huuffe Lüt. Alli hei Ahorn- und Eicheloub uf de Hüet treit. Und denn het me wieder einisch der alt Bärnermarsch z'ghören übercho. Mi het ne ja gar lang nümme ghört; er isch ja verbotte gsi.

Hans: Und der Stäcklichrieg isch fertig gsi?

Vater: Die Episode z'Bärn scho. Dir gseht grad, daß me mängisch mit Bluff meh erreicht weder der ander wäg. Der Ufstand isch du no im Seeland änen und gäge Fryburg zue wyter gange, isch aber ohni Erfolg gsi. Es Jahr druf, het's du g'änderet.

Päuli: Aber das het ja alles mit em vo Werdt-Stei nüt meh z'tüe?

Vater: Nei — das nid! ps.

's „Stettlermüetti"

Ja, „'s Stettlermüetti" — bei ihm verbrachten wir Dorfkinder gar manche schöne Stunde. Es war sozusagen die Kindsmagd im Dorf. Wenn eine geplagte Bäuerin vor lauter Arbeit keine Zeit für ihre Kinder hatte, dann schickte sie diese einfach zum „Stettlermüetti". Wenn es draußen regnete und stürmte, so gingen wir zum „Stettlermüetit". Und „'s Stettlermüetti" hatte immer Zeit. Zum Schnurren seines Spinnrades ertönte mit zitternder Stimme ein Liedchen, und wie der Faden durch seine Hände glitt, so glitten allerlei Geschichten über seine welken Lippen. Und wenn es gar in die Taschen seines schwarzen, vor Alter aber grünschillernden Rockes langte, da waren wir selig. Dort wurden stets ein paar Handvoll Birnschnitze und einige Zuckerstücklein aufbewahrt, und diese Sachen waren einfach nirgends so gut, wie beim „Stettlermüetti". Und wenn wir an den Birnschnitzen kauten oder an den Zuckerstücklein lutschten, dann strahlten unsere Augen, und des „Stettlermüettis" Augen strahlten mit, und die kleine, niedere Stube wurde zum Paradies.

Als wir größer wurden, fingen wir an, die Zuckerstücklein auf ihre Weiße zu prüfen, und die Birnschnitze wanderten, statt wie früher in den Kindermund, in die Schürzentasche, um draußen weggeworfen zu werden. Nach und nach blieben wir der kleinen Stube fern. Aber „'s Stettlermüetti" ist deswegen nicht einsam geworden, denn es waren genug andere Kinder noch, die an die Hygiene noch nicht so große Anforderungen stellten.

So wurde das „Stettlermüetti" vielen Kindern des Dorfes zu einem Stück Jugendzeit, und es würde sicher noch manche Handvoll Birnschnitze und Zuckerstücklein verteilt haben, wenn nicht ein Ereignis eingetreten wäre, das im Dorf viel zu reden gab.

„'s Stettlermüetti" hatte nämlich einen einzigen Jungen, und der war seit Jahren irgendwo in Deutschland draußen Melker oder, wie man dort sagt „Schweizer". Ja, sogar „Oberschweizer" wurde er und er hatte einen schönen Lohn. Von Zeit zu Zeit sandte er seinem „Müetti" etwas Geld. Aber da kam die Zeit, wo das deutsche Geld im Ausland nicht mehr viel wert war. Wieviel der Junge auch sandte und wie „'s Stettlermüetti" auch sparte, es langte einfach nicht mehr zum Leben. Da es nicht der Gemeinde zur Last fallen wollte, gab es nur eins — ja, es gab nur eins — es mußte zu seinem Jungen ziehen. Auswandern.

„'s Stettlermüetti" auswandern? So alt! Noch nie mit der Eisenbahn gefahren, und nun gleich so weit! Jemers au! Aber es mußte halt eben sein. „In Gottes Namen", sagte „'s Stettlermüetti" und packte seine Habseligkeiten ein.

Von einer großen Kinderschar begleitet und mit Ermahnungen und Segenswünschen von der ganzen Dorfbevölkerung versehen, trippelte es zum Bahnhof. Die eine Hand hielt es unter der schwarzen, wollenen Schürze verborgen. Sie behütete in der Tiefe der Rocktasche den Fahrschein und den Paß. Für alles hatte der Junge gesorgt, und es würde es dort sicher gut haben. Und gar so lange werde es ja auch nicht mehr leben müssen. „So, nun adie denn und bhüet Gott!"

„Adie und reis' gut! Adie!" Der Zug mit dem „Stettlermüetti" fuhr ab.

In der ersten Zeit fragte man sich noch hie und da, wie es wohl dem „Stettlermüetti" gehe, ob es noch lebe. Dann aber vergaß man nach und nach das kleine, dürre Weiblein.

Aber eines Tages klopfte „'s Stettlermüetti" am Haus des Präsidenten. Gebückt, müde stand es dort. Kein Wort brachte es über die Lippen. Aber seine Augen baten: „Nehmt mich wieder auf." Es hatte es einfach nicht mehr ausgehalten vor „Längizyti", und es möchte doch lieber daheim sterben.

Lange ist es der Gemeinde nicht mehr zur Last gefallen. Das Heimweh hatte an seinem Herzen gezerrt. Aber ich habe nie ein friedlicheres Totengesicht gesehen, als das vom „Stettlermüetti". Es hatte ja d a h e i m sterben dürfen.

Martha Schwendener-Egli.